

1900-10 571/2 Milliarden, 1910-11 78, 1912-13 80 und 1913-14 85 1/2 Milliarden. Für das Jahr 1913-14 wird es sich voraussichtlich auf 88 bis 94 Milliarden belaufen. Die Bevölkerungszahl beträgt heute 67 Millionen gegen 61 Millionen in den Jahren 1906-08. Der Jahresverbrauch an den Stoffen der Bevölkerung betrug 1906-08 durchschnittlich 240 Güter (6 Holz pro Kopf und Tag), heute etwa 1233 Güter (3,4 Holz pro Kopf und Tag).

Zwölf ist die Grundbesitzindustrie nicht für eine Aufhebung der Steuer, sie strebt die Einführung des staatlichen Monopols an, ein Vorschlag, auf den das Reichshauptamt aus begründlichen Gründen nicht eingehen will.

Im Zeichen der „Sammlung“.

Die Reichstagswahl in Koburg darf bis zu einem gewissen Grade als eine „Probe“ des „Ergebnis“ der neuerdings von einigen bürgerlichen Parteienführern mit so viel Eifer beworbenen „Sammlungspolitik“ angesehen werden. Ihr Ergebnis ist diesem Zeichen aber wenig günstig, wie auch der nationalliberale Deutsche Kurier in seinem Wahlberichterstattung verlagten feststellen muß. Das Blatt schreibt u. a.: Der Ausgang der Wahl ist für die Nationalliberalen eine erneute Mahnung. Ihr Koburger Kandidat stand weit rechts und vereinnahmt auch, wie bei früheren Wahlen, andere Kandidaten der Partei, die Stimmen der Konservativen und des Bundes der Landwirte auf sich. Wenn trotzdem ein Resultat von fast 1400 Stimmen zu Buchen käme, so täuschte diese beträchtliche Zahl die Wahnung die Beherrschung dieser Tage im Deutschen Kurier in Bezug auf die Sammlungspolitik ausgesprochen hat, und die wir selbst schon so oft erleben haben. Man kann die Koburger Wahl als den ersten Versuch einer Sammlung nach Scherzbrand-Ergebnis-Führerschaften Respekt ansehen, und dieser Versuch ist glatt mißlungen. Eine Warnung mehr, daß die Nationalliberale Partei allein Grund hat, gegenüber den Vorkämpfern aus den Konservativen und Zentrumslager überaus vorsichtig zu sein.

Ob die so bitter gewonnene Erkenntnis bei den betrieblen nationalliberalen Vorkämpfern, denen in Koburg die Helle davon schwammen, allerdings lange vorhalten wird, darf man nach allen bisher gemachten Erfahrungen mit Zug und Recht bezweifeln.

Wenn zwei daselbe tun.

Ein Beitrag zur Massenjustiz.

Subviva Hörmann, der neuesten Nummer des März einen recht interessanten Vergleich zu der Charlottenburger Denkmals-Affäre und der schweren Verurteilung der daran Beteiligten. Er schreibt:

„Vor etwa dreißig Jahren mußten die Männer, welche rühmlich den Namen des Odeonsplatz gingen, einen Späßchen, den sie unerhört oder übel nannten, über den sie aber wenig nicht in „ungeheurer Erregung“ gerieten. Das Denkmals König Ludwigs I. war mit roter Farbe bestreift, das heißt, nur das Äußerliche des großen Mannes, das heißt, das Gesicht und das Oberhaupt, und ein paar Zähne nach dem neben dem Ferkel einbezogen. Dem einen der Buben, die den Ferkel in den Mund steckten, wurde der Ferkel einbezogen. Diese Steigerung der Unverschämtheit dürfte eigentlich vernehmlich. Ganz München lächelte. Man hatte junge Männer in den Strafen, die man ihnen aburteilte, es den Zügel, daß sie unerschrocken lächelten. Auch die, welche recht mißbilligend die Missetätigen, waren doch nicht geneigt, in dem Miff — so heißt man das in jener angenehmeren Zeit — ein Attentat auf das Ansehen des verehrten Königs zu sehen. Die Strafen für die Farbe abnehmen, und nach einer Stunde sah Ludwig I. wieder schön und feierlich zum Odeonsplatz hinüber. Ich weiß nicht, ob die Unterirdung mit feierlichem Erzieher geführt worden ist. Man war damals überhaupt nicht gerne feierlich und auch die Staatsanwälte röhren nicht viel schlechte Meinung, wie jetzt. Nebenbei sei bemerkt, daß ein paar Tage nach dem Vorfall redete man kaum mehr davon. Mir hat etliche Jahre später ein Universitätsfreund den Zier, aber da es mehrere waren, den Adelsführer genannt. Es war ein Student, der heute ein angesehenen Mann und Familienvater ist. Und da er die Erwählung meines Freundes auf Wahrheit beruht, ein Richter ist, so möchte ich ihn heute wohl fragen, wie er über das Berliner Urteil denkt, das den Verurteilten des Kaiser-Victoria-Denkmal je 1 1/2 Jahre Gefängnis zuerkennt. Geht es ihm wie dem Meier über den Schwefel, der tot vom Pferde kam, als er hinterdrein die Gefahr erkannte, in der er gefahren hatte? Wahrscheinlich nicht. Denn er weiß, daß der Spruch nicht so gravant ausfallen wäre. Er hat einige Anhaltspunkte dafür in dem Verhalten der öffentlichen Meinung, die seine Tat recht mißbilligte. Demohi ist ebenfalls verheerlicher war, als die Wahl zum Reichstag. Die Minister hätten sich das Verbrechen der Majestätsbeleidigung, während der Berliner nur den Tod befürchtete. Die Bestimmung des Ministers war auch verdammernder. Er wollte, von niemand und durch nichts angezogen, Holz hegenen erlangen. Vinf hat sich für ein Verbrechen der Majestätsbeleidigung erkannten wollen. Und doch war gegen ihn ein Urteil nicht ausgesprochen, so wenig wie gegen die Verurteilung zu 18 Monaten Gefängnis förmlich billigte. Wie der erlähnte Richter, der nun aus jenem verwegenen Studenten geworden ist, den Unterirden finden, der seine Tat als Jugendverbrechen und die des Vinf als Verbrechen bezeichnen ließ? Es liegt uns schließlich in der Laiffe, und darin, daß man die Dummheit eines jungen sozialdemokratischen Arbeiters aus politischen Gesichtspunkten beurteilt. Politisch verdirbt nicht bloß der Charakter.“

Die Raiffeisenkassen im Dienste der Agrarier.

Auf dem Dresdener Landwirtsschaftlichen Genossenschaftstag trat Dr. Amus von Preuß. Landesgenossenschaftsleitung wam dafür ein, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften sich mehr als bisher die Landarbeiter gewinnen sollen, um sie wirtschaftlich zu heben, damit sie auch Kleinbesitzer werden, sich als Randwirte fühlen und der soziale Frieden auf dem Lande erhalten bleibe. Man merkt hier schon die Absicht: Durch die Genossenschaften soll der Ausbreitung der Landarbeiter-Organisation entgegengetrieben werden, die Arbeiter sollen — für ihr eigenes Geld geboten werden, das Geld der Arbeiter soll dem Landwirt zufließen, der Agrarier sollen Darlehen zu schaffen und sie noch vor der Handlung zu bewahren. Kein ausgedacht! Auch das die ausnützenden Feldarbeiter, die die patentdeutschen Agrarier herbeischleppen, die 600 Mk., die sie jährlich an ihre Familien schicken, lieber den Spar- und Darlehnskassen geben sollen, wünscht Herr Amus. Und wovon sollen denn die Familien derer leben, die mit ihrem Großvater ihren schlimmen Feinden helfen sollen? In der Debatte wurde rundheraus erklärt, daß man mit der ganzen Sache nur „Königsstreue und Gottesfurcht“ — lies: die Zunter-Gottesfurcht — führen wolle. Gütlich aufrechtig war der Vorleser, Landesgenossenschaftsleiter Johansen, er sagte, daß man in „nationalistischen“ Verhältnissen lebenden Arbeitern zu unterstützen ist, die anderen, die fluktuierenden, würden, wenn sie die Mehrheit erlangten, die Zeitung verlangen und dann müßte man die Zeiger, die

da noch mitäten, mit der Aupe füttern. Natürlich, wenn eine Zeitung da wäre, die hat die Preise zu treiben, etwa mit den Konsumern in Fühlung trat — monon Bankdirektor Hans-Jacob Eschenfeldt berichtete — so hört alle gesellschaftliche Gleichheit und Treue sofort auf. Echt wahrlich!

Selbstverwaltungsrecht in Preußen.

In Goldblaur, einem Orte im Kreise Schleusingen (Thüringen), wurde am 25. April d. J. ein sechs Personen bestehender Schulvorstand gewählt, der, wie das bei der Zusammenkunft des dortigen Gemeinderats leicht erklärlich ist, nicht den Beifall einer hohen Behörde fand. Und sie sollte zu einem Schläge aus. In der Gemeinderatsung vom 6. Juli wurde ein Schreiben des Landrats verlesen, in dem mitgeteilt wurde, daß die Besetzung der Wahl der sechs Schulvorstandsmitglieder verfallt werde und eine Neuwahl durch die Gemeindevertretung zu veranlassen sei. Eine neue Vermutung, die so eine königlich preussische Behörde an die gemäßigten Schulvorstandsmitglieder stellte: sie, die man für „unwürdig“ erachtet, das Ehrenamt im Schulvorstand auszuüben, sollen nun selbst mit aus der Mitte des Gemeinderats sechs andere, „Würdige“, wählen. Das hat auch schon insofern seine Schwierigkeit, als in dem 12 Mitglieder bestehenden Gemeinderat — elf Sozialdemokraten sind.

Die Gemeindevertretung ließ den Herrn Landrat abhitten. Sie tat das, was sie ihrer Selbstdarstellung schuldig ist, und was sie allein als die von der geklungenen Verwaltung gewählte Vertretung zu verantworten hat: sie wählte die ablehnten Schulvorstandsmitglieder einstimmig wieder.

Zwei neue Kasernenbramen.

Soldatenniederhandlungen bei der Garde. Vor dem Kriegsgericht der 1. Gardedivision und vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps in Berlin fanden am Freitag zwei Prozesse wegen Soldatenniederhandlungen zur Verhandlung.

In dem ersten Falle hatte sich der Unteroffizier Wätcher von der 4. Kompanie des Gardefüsilier-Regiments wider die Verhandlungen und vorwärts-widriger Behandlung eines Untergebenen in dreizehn Fällen zu verantworten. Nach der Anklage sind die Niederhandlungen zum Teil mit Mißbrauch der Waffe und während der Ausübung des Dienstes begangen worden.

Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, den Rekruten Marg einmal am Kragen gefaßt und mit solcher Wucht zurückgeschoben zu haben, daß er gegen das Fenster taumelte und eine Scheibe zertümmert wurde. In einem anderen Falle hat der Unteroffizier den Untergebenen mit dem Gewehrlofen absichtlich heftig auf die Füßspitzen geschossen. Der Angeklagte behauptete, er habe es nicht absichtlich getan. In fünf weiteren Fällen hat Wätcher nach der Anklage den Marg in schmerzhafter Weise auf die Füße getreten. Der Unteroffizier meinte hierzu, er habe den Rekruten „nur forrigieren“ wollen, doch bestritt er die Niederhandlungen. Das Kriegsgericht gelangte auf Grund der Beweisaufnahme zu der Überzeugung, daß der Unteroffizier im Sinne der Anklage schuldig zu sprechen sei. Es erkannte aber nur auf eine Gefängnisstrafe von drei Wochen Mittelarrest, eine „Strafe“, die kaum hoch angetan sein dürfte, dem Soldatenschänder die Neigung zu weiteren Niederhandlungen auszureißen.

Schwerer lag der Mißhandlungsfall, mit dem sich das Oberkriegsgericht der Gardekorps in der Verurteilung einlassen zu lassen hatte. Angeklagt war der Unteroffizier Damerow von der 1. Batterie des 3. Gardefeld-Artillerie-Regiments. Der Mißhandelte, Kanonier Meier, erhielt von D. den Befehl, das Geschütz zu putzen. Als er dies am anderen Morgen vorzeigte, fand D. es nicht ordentlich genug. Unzufrieden jagte der Angeklagte ihn zweimal zur Stube hinaus. Dann mußte der Rekrut auf der Stallgasse und nach dem Futterkasten hin und her laufen. Beim Putzen mußte er laut zählen. Er konnte dies aber nicht mehr so recht, weil er inzwischen bereits etwas schlapp geworden war. Als sich nun Meier beim Sterbeposten befand und in gebückter Stellung dastand, erhielt er plötzlich von hinten einen schmerzhaften Schlag mit dem Kanonenriemen über den Hinterkopf hinweg bis zur Stirn. (1) Die Folge war, daß dem Mißhandelten für kurze Zeit übel wurde. Meier mußte dann zwischen den Verbesernden in die Kniee gehen, auf der Stelle marschieren und andere Befehle des Unteroffiziers ausführen. Auch einen Fußtritt bekam er. Dann wurde ihm befohlen, von neuem die Stallgasse auf und ab zu laufen. Dem Mißhandelten wurde etwas schlecht, worauf er sich auf die Stallbank niederlegte. D. befahl ihm von neuem, nach der Stube hinaus zu laufen. Auf dem Zimmer angelangt, brach der Rekrut besinnungslos zusammen. Auf einer Tragbahre wurde der Mißhandelte dann nach dem Lazarett gebracht, wo er nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein kam. Nach den Befundungen des Oberstabsarztes in erster Instanz hatte der Kanonier damals eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen. An der rechten Kopfteile befand sich infolge des Schlags mit dem Raumzeug eine Druckstelle, die angeordnet war und stark reagiert. Ein als Zeuge und Sachverständiger vernommener Unterarzt meinte, der Kanonier habe die Handlung nur „simuliert“. Dem widersprach das Zeugnis des Lazarettunteroffiziers, der den Mißhandelten unmittelbar danach behandelt und beobachtet hat. Das Oberkriegsgericht hielt es nicht für völlig erwiesen, daß der Schlag mit dem Raumzeug von dem Angeklagten herriehre; es nahm „nur vorläufige vorläufige Behandlung“ (1) an, und so kam der rote Soldatengeißel mit der unglücklich gelinden Strafe von — vier Wochen Mittelarrest (1) davon. Der Vertreter der Anklage hat behauptet, seine höhere Strafe beantragen zu können, weil der Gerichtsherr keine Berufung eingelegt hatte.

Deutsches Reich.

— Keine Befreiung der pfändungsfreien Einkommensteuer. Im Reichstag des Jahres haben Beratungen über die pfändungsfreie Befreiung der pfändungsfreien Einkommensteuer von 1500 auf 2000 Mark, mindestens aber auf 1800 Mark stattgefunden. Die Reichstagskommission hatte die Regierung um einen entsprechenden Gesetzentwurf gebeten. Zahlreiche Gruppen des Handels und der Industrie der Reichstagskommission haben sich dem Vorhaben des Reichstags-Angewieser, mit großer Mehrheit für die Beibehaltung des jetzigen Jubilans, besonders aber gegen die Erhöhung der Grenze auf 2000 Mark ausgesprochen.

— Militärische „Abrüstung“. Durch eine neue Kabinettsorder ist verfügt worden, daß die meisten Handhabe der Unteroffiziere der Armee aus dem gemeinsamen Reichsdienst herausgenommen und im Winter durch getridre grade ersetzt werden. Um übrigen sind die weißen Handhabe beizubehalten. Diese „Abrüstung“ wird aber wieder meist gemacht durch eine weitere Kabinettsorder, nach der die Offiziersstimmern eine größere Menge erhalten sollen, damit sie mehr Raum für Notwendiges bieten.

— Von der preussischen Ausweisungsbefreiung. Aus Reudersheim ist ein junger Mann in Deutschland geborener Bauarbeiter, dessen Vater aus Oesterreich war, ausgewiesen worden, weil er sich an einem Bauarbeiterfest in Sentzenberg beteiligt hat. Der Mann hat sechs in Deutschland geborene Kinder. Er ist mit dem Sammeltransport nach Ostpreußen abgeführt worden. Mütter der Mann einen Vertreter an den Interessen seiner Mitarbeiter gestellt hatte er auch fernerhin im Kulturkreis Kreuzen bleiben dürfen, weil er es aber schlich meinte, wird er mit seiner Familie aus Preußen vertrieben. Preussische Post!

Die Volksworte vor dem Reichstag. Infolge des Todes des alten hat in Meiningen ein neuer Herzog den Thron bestiegen. Dem müssen natürlich auch die „Volksworte“ in aller Form „huldigen“. Man wollte aber die Sache möglichst rasch und ohne viel Umstände erledigen und zugleich möglichst wenig die hohe Meinung zum Ausdruck bringen, die in Deutschland des 20. Jahrhunderts ein fürstlich der Volksworte hegt. Man hat daher die Herren Landboten — mit Frau und Zuhörer und Orden und Ehrenzeichen selbstverständlich — kurzerhand an das Schlossportal bestellt, wo sie dem neuen Herzog ihre Ehrfurcht alexanderzeitlich zu Füßen legen sollen. Man hat die Gesandten aber möglichst einen Dafen bekommen, und sie dürften für den ersten Landtagspräsidenten und das Hofmarschallamt, die Einladung ergehen lassen, noch „unberoheregen“ folgen. Es heißt nunmehr fest, daß nach Artikel 107 des Grundgesetzes der Kaiser nach dem Reichstag, dem Reichstag vor der Huldigung der Gläubigen im Landtage zusammenzutreten müssen, um dort die schriftliche Versicherung des Thronfolgers aufhalten der Verfassung entgegenzunehmen. Einem solchen Verhalten hätten auch unsere Genossen, da es verfassungsmäßig rechtlich war, zugestimmt. Gegen die Verfassungsmäßigkeit des Reichstags hat die Reichstagskommission die sozialdemokratischen Abgeordneten dadurch protestiert, daß sie dem Landtagspräsidenten mitteilen, sie würden an diesen verfassungswidrigen Akte nicht teilnehmen. Ohne die Teilnahme unserer Genossen wird der Huldigungsgang so wie so nicht stattfinden, da nach dem Gesetz mindestens 16 Abgeordnete anwesend sein müssen, nach Abzug unserer Genossen sind es aber nur 15. Man kann getraut sein, wie sich der Hof und das Landtagspräsidium aus dieser „Zwischenlage“ herausziehen. Es wäre schrecklich, wenn etwa gar aus diesen Gründen die ganze Huldigung unterbrochen würde!

„Dann“ entwirft. Der Anwalt und Karrikaturist „Dann“ der Anwalt des Reichsgerichts zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, ist nach Frankreich geflüchtet. Er war gegen eine Kaution von 25000 Mark nach zwei Tage auf freiem Fuß belassen worden, um seinen alten Vater besuchen zu können. Aus Vorfahrt hat nun „Dann“ ein Telegramm nach Berlin geschickt, in dem er mitteilt, daß er die Freiheit in Frankreich der höchsten Luft in einem deutschen Gefängnis vorziehe. Sonnabend abend ist Maß nach dem Vorfahrt nach Epinal abgereist. Weiter soll beim Gericht in Kolmar ein Telegramm „Dann“ entgegenkommen sein mit der Meldung: „Dann“ hat sich nach Paris begeben.

Die altepreussische Presse wieder diese Fingst und macht der Reichsregierung die schärfsten Vorwürfe. So bemerkte u. a. die Berliner Neuesten Nachrichten hierzu: „Hat unsere Reichsregierung schon wieder einmal nicht den Mut zu einem Urteilspruch des Reichsgerichts gehabt? Man hat in Berlin geglaubt, daß man die Freiheit in Frankreich der höchsten Luft in einem deutschen Gefängnis vorziehe. Sonnabend abend ist Maß nach dem Vorfahrt nach Epinal abgereist. Weiter soll beim Gericht in Kolmar ein Telegramm „Dann“ entgegenkommen sein mit der Meldung: „Dann“ hat sich nach Paris begeben.“

— General Keim will Straßlos belästigen dürfen. General Keim ist mit der geringen Strafe (30 Mk.), die er wegen Verleumdung des Abbe Bellet erlitten, nicht einverstanden. Es hat gegen das Urteil, das die Strafkammer des Oberlandesgerichts Komar mit der Sache zu beschließen haben, Keim hofft, das Gericht werde ihm den Schutz des § 193 Str.-G.B. aufprechen.

— Wie kommt ein preussisch-deutsches Gericht dazu, einen Gelehrten, der aber nicht zu verurteilen ist, in dem er mitteilt, daß er, Keim, überhaupt zu verurteilen. Was ist doch die Justiz in die „gewöhnlichen Leute“, Sozialdemokraten, streifende Arbeiter usw. halten.

Italien.

Verhörsfälle Reservisten-Einberufung. Ein Dekret ruft die Jahressklasse 1891 unter die Fahnen. Ausgenommen sind vorläufig die Reservisten, die sich mit Erlaubnis der Militärbehörde im Ausland befinden. Die der Lokalanzeiger erzählt, hängt die Einberufung des Reservistenjahrganges 1891 mit dem von der Regierung schon seit einiger Zeit gehegten Plan zusammen, dem Friedensstand der Armee vorübergehend zu erhöhen. Ob diese Maßregel mit einem drohenden Eisenbahnaustrand oder mit dem Balkanereignissen zusammenhängt, war zuverlässig nicht in Erfahrung zu bringen.

Balkan.

Ein letzter Hilferuf des albanischen Fürsten. Ein Drahtbericht des römischen Korriere della Sera meldet aus Durazzo, der Fürst habe den Vertretern der Großmacht eine Ar Illi matum gestellt. Wenn er nicht die entsprechenden Geldmittel und genügend Hilfspersonen erhalte, um den Aufstand zu bezwingen, müsse er sich von seinem Posten zurückziehen. Die Befanden erklärten, sie hätten keine Instruktionen erhalten und müßten erst ihre Regierungen befragen. Man erwartete eineinende Antworten und infolgedessen durchgreifende Änderungen in der Regierung Albanien. In Newid wird übrigens die Meldung „demontiert“, daß man in dortigen Schlössen bereits Zimmer für die fürstliche Familie bereithalte; der Wölbewagen scheint demnach noch nicht gepakt zu sein. Rom, 11. Juli. Nach einem in Lissabon „maßgebenden Pressen“ umlaufenden Gerücht sind die Zwölfmächte über

eingelommen, zum Vorstehen in der Internationalen Kontrollkommission, wenn diese an Stelle des Büchens die gleiche Staatsgewalt in Albanien übernehmen sollte, den englischen Kommissar Lamb zu befragen.

Rosica von den Griechen befreit. Bei der Besetzung in Durazzo ist ein Telegramm des Präfecten von Korinth, der nach Berat geflohen ist, eingelaufen, in dem dieser seine Negierung offiziell davon in Kenntnis setzt, daß Rosica nach dreitägigem erbitterten Kampfe in die Hände der Griechen gefallen sei. Die kuffinischen Kisten die Stadt von Starawo aus angegriffen, und die reguläre griechische Armee sei nach einem furchtbaren Bombardement auf die Stadt trotz des zweifachen Widerstandes der albanischen Truppen schließlich Herr der Stadt geworden. Etwa 50.000 Einwohner seien aus Furcht vor Grausamkeiten der Griechen unter Zurücklassung ihrer Habe nach allen Richtungen geflüchtet. Der Präfect bittet zum Schluß die Regierung dringend um Hilfe. Die griechische Armee rückt vor, überall Mord, Brand und Verwüstung verbreitend.

Sofort nach Eintreffen des Telegramms berief der Fürst die Gesandten der Großmächte zu sich, um ihnen den Ernst der Lage in Epirus zu schildern und sich über geeignete Maßregeln mit ihnen zu beraten.

Durazzo, 12. Juli. Zagoropoulos hat auf den von der Kontrollkommission erhobenen Protest gegen die Besetzung Korinths seitens der Epizoten geantwortet, daß die Besetzung gegen seinen Willen erfolgt sei. Er werde jedoch bemüht sein, bei den Epizoten dahin zu wirken, daß die kuffinischen die Abmachungen von Korfu einhalten.

Mexico.

Quercia erbebt? Die letzten Wahlen, durch die sich Quercia als Präfect zu halten versuchte, scheinen nun auch völlig umsonst gewesen zu sein. Denn es wird jetzt ganz bestimmt berichtet, daß Quercia im Begriffe sei, zu Gunsten des Ministers des Aeußeren Cardajal abzutreten. Zu den Nachrichten über gewonnene Schlachten der Rebellen kommen jetzt solche, daß die Deputiertenkammer am Montag zur Verpachtung der Präfectenämter, wahlen zusammenzutreten wird und diese werden für ungültig erklärt werden. Quercia, der durch die Ergebnisse der Wahlen außerst entmutigt sein soll, führt nun, wo er sein Ende vor Augen sieht, noch ein wahres Schreckensregiment. Wie aus Mexico gemeldet wird, sind in der Nacht zum Sonntag 230 Personen, darunter viele Beamte, auf Befehl Quercias hingerichtet worden.

Gewerkschaftliches.

Andere Fabrikarbeiter eines gelben Führers.

Am Dienstag, den 14. Juli, findet vor der Sagerer Strafammer die Verurteilung der in einem Prozeß harr, der verdient, fast gewürdigt zu werden.

In einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung, die Ende März in Hohenlimburg in Westfalen abgehalten wurde, referierten die Bezirksleiter Martin aus Düsseldorf und der Gewerkschaftssekretär Hoffmeister aus Hohenlimburg über die gelben Werber. Dabei behaupteten sie von dem Führer der Gelben in Hohenlimburg, dem Einbilder Trabert, daß er „nach einwandfreien Aussagen jugendlicher Arbeiter ein mit der Sittlichkeit faum zu vereinbarendes Verhalten an den Tag gelegt habe, das vielleicht noch dem Staatsanwalt Gelegenheit zum Einführen geben werde.“ Trabert ließ sich nach. Es kam zu einer Mißverständnisse gegen die beiden Gewerkschaftsanwälte, ihren Gewährsmann, den Arbeiter Scheid, den Redakteur Grünrod vom demokratischen Gemeinnützigkeit in Hohenlimburg und den Redakteur der Hohenlimburger Volksstimme, Genossen Wötter, die in ihren Berichten die Anschulding gegen Trabert wiedergegeben hatten. In der Hauptverhandlung vor dem Hohenlimburger Schöffengericht traten die Beschlagten den Wahrheitsbeweis an, der glänzend gelang. Es wurde bewiesen, daß der Gelbenführer ein jugendlicher Arbeiter den Geschlechtssteil aus der Hofe genommen und daraufgepielen hatte; es wurde festgestellt, daß er, als einem anderen jugendlichen Arbeiter der Arbeitsmittel unter dem Namen Trabert die Hofe heruntergegeben hatte. Weiter wurde durch mehrere Zeugen bestätigt, daß Trabert einmal inoffiziell aufsuchenden jugendlichen Arbeiter gefragt hatte, er wolle ihm den Geschlechtssteil unterwerfen. Nachts in der Hofe neben dem jugendlichen sitzend, versuchte er auch, ihn an den Geschlechtssteil zu fassen, worauf sich dieser löst und davonlief. Eines Tages meinte Trabert zu denselben jugendlichen Arbeiter, wenn er ein „Dritter“ sei, könne er „beim Militär Regimentsmarie spielen“. Einem anderen jugendlichen beschnitzte Trabert den Geschlechtssteil mit gelber Farbe. Doch neben diesen Dingen sind noch Neuzensuren Traberts erwiesen, über die man in einer Zeitung nicht berichten kann. Und was geschah obwohl der Wahrheitsbeweis nicht besser klingender konnte? Die fünf Angeklagten wurden verurteilt und zwar Scheid zu 30 M., die übrigen zu je 30 M. Strafe. Und weshalb? Nun, weil es sich nach Ansicht des vorstehenden Richters um harmlose Fabrikarbeiter handelte. Es heißt ausdrücklich im schriftlichen Urteil:

„Gewiß ist nicht zu verkennen, daß die von den Zeugen behaupteten Vorfälle an sich gegen die Sittlichkeit verstoßen; andererseits aber sind derartige Schandtaten und Lebensarten in den Fabriken, besonders in solchen, in denen, wie beim Schmelzwerk, die Arbeiter nur mit Schweißarbeit und Hofe beschäftigt zu arbeiten pflegen, bei den unbeschäftigten Arbeitern während der kurzen Arbeitspausen an der Tagesordnung.“

Nach Ansicht des Gerichts sind es sich bei den von den Zeugen behaupteten Vorgängen nur um durchaus harmlose Fabrikarbeiter handelte, da bislang niemand etwas darin gefunden hat.“

Man sieht, was sich ein Geber erlauben darf. Ob das Urteil vor der Strafammer in Sagen bestehen bleibt, ist allerdings sehr zweifelhaft.

Verheißene Differenzen der Metallarbeiter in Karlsruhe. Verschiedene Male hatte die Firma Junker u. Hub in Karlsruhe schon Differenzen mit ihren Arbeitern. Dem der guten Organisation der Arbeiter war es aber immer möglich gewesen, die von der Firma geplanten Verschlechterungen des Arbeitsverhältnisses abzumachen. Die Arbeiter traten erst auf einen Monat hin, denn sie fürchteten durch Agenten in den verschiedenen Orten Deutschlands unorganisierte Arbeiter, die vor Eintritt eines Nebers zu unterschreiben bereit, demzufolge sie sich verpflichten, keine sozialdemokratischen Organisationen beizutreten. Der Vertrag selbst hat die Firma Vorrichtungen getroffen, um etwaige „auftriebene“ Arbeiter gleich einzuarbeiten zu können. Sie hat Räume freigegeben und Maschinen in diesen Räumen zur Aufstellung gebracht. Allzu häufig nach arbeitet die Firma also auf einen noch bevorstehenden Konflikt hin und nur erwidert deshalb alle Metallarbeiter, auf die Verschlechterungen der Agenten nicht hineinzulassen.

Waffenamtsperierung in der Solinger Waffenindustrie? Wie schon bekannt, kreist in Solingen ein Teil der Waffenarbeiter seit Monaten. Die Unternehmer haben bisher derartig verhalten, die freien Arbeitsplätze mit Arbeitslosen zu besetzen. Nunmehr scheint der Staat insofern eine Wirkung zu erzielen, als die Unternehmerverbände sich mit der Absicht tragen, eine Gewerkschaftsperierung der Solinger Waffenarbeiter herbeizuführen. In diesem Falle kämen über 1000 Arbeiter in Bedröhung.

Strafenbühnenfreit in Holland. In der Regierungstadt Haag haben sämtliche Straßenbahnen die Arbeit eingestellt. Zum Ersatz der ausstehenden Straßenbahnwagen sind Sonntag vormittag 1000 Arbeitswillige aus Berlin eingetroffen. Sie wurden, als sie unter harter polizeilicher Bedeckung nach dem Strafenbühnenplatz gebracht wurden, von den Ausschüßigen mit Steinen und Köpfen empfangen. Die Straßenbahnverkehr kann nur teilweise aufrechterhalten werden.

12. Generalversammlung der Fabrikarbeiter Deutschlands.

kr. Stuttgart, 11. Juli 1914.

6. Verhandlungsstag.

Die heute erledigte Beratung der Statuten eroberte mit Ausnahme des von der Kommission vorgeschlagenen Entwurfs. Ein Versuch, für die Einzelarbeiter eine besondere Vertretung im Statut festzulegen, fand keine Mehrheit. Zu den einstimmigen, der Abstimmung vorgenommenen Wiederwahl des Vorstandes und des Ausschusses gab der Verbandstag seiner Zeitung ein besonderes Vertrauensvotum, worüber der amtierende Vertreter der norddeutschen Bundesstaaten, Genosse Wollentz, seine lebhafteste Freude ausdrückte. Als Tagesordnung für die nächste Generalversammlung wählten die Delegierten Bremen. Am Schlußwort vom Vize-Vorstand hervor, daß die Verhandlungen über die Beschlässe des Gewerkschaftsverbandes geseit hätten, daß seine Regierung zu Konfliktvermeidung bei Gewaltsamkeit sich nicht erlauben will, damit werde der Friede nicht gefährdet. Zu gemeinsamer Arbeit finde man schon bald in Wien, Gelegenheit. Mit neuen Arbeiten wenden sich nun die Delegierten nach der Heimat. Die gute Arbeit des Verbandstages werde seine Entfaltung fördern, das Gewicht der Organisation als Faktor im Wirtschaftsleben steigern — Kräftig stimmen die Delegierten in das am Schluß auf das Congreß ausgesprochene Hoch; dann sangen sie die Marschlied. Das war der Ausklang der Tagung.

Verbandstag der Buchdrucker-Giltsarbeiter.

kr. Leipzig, 10. Juli.

Die Lohnbewegungen und Tarifverträge sind neben der Finanzreform die wichtigsten Verhandlungsgegenstände auf dem diesjährigen Verbandstag. Die Tarifverträge sind in der Verhandlung über die Tarifverträge der Unternehmer nicht gemadhen. 1910 arbeiteten 13161 und 1914 10561 Mitglieder unter Tarifverträgen. Mit Recht wird es als eine billige Ausrede der Unternehmer bezeichnet, wenn sie diesen Rückgang auf die mangelnde Tarifverträge der Mitarbeiter zurückführen wollen. Ganz offenbar hat das Vordringen der Unternehmer, sich für eine einheitliche Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Hände frei zu halten. Demgegenüber betonte die Verbandsvorstände in ihrem Bericht, daß der Verband an der Fortentwicklung der Tarifverträge festhalte. Trotz mancher Meinungsverschiedenheiten, die in der Debatte zum Ausdruck gebracht wurden, ließ sich doch fest erkennen, daß die Verhandlungen ausnahmslos auf den grundlegenden Standpunkt der Referenten stehen. An der Debatte nahmen die Vertreter der Verbände der Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und der Vertreter des älteren druckenden Bundesverbandes teil. Einmütigkeit herrschte darüber, daß alle festgesetzten Tarifverträge für festhalten und in allen umzusetzen müssen. Die Erklärung der Verbandstag sehe auf dem Standpunkt, daß die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen am besten auf dem Wege des Tarifvertrages erfolgt, machte der Verbandstag einstimmig zu der leinen. Es folgte ein Referat und eine lebhaft Ausprache über den Tarifverträge. Am Differenzen zwischen diesen Verträgen und dem allgemeinen Tarifvertrag nach Möglichkeit auszufüllen, einigte sich der Verbandstag dahin, daß dem Verbandsvorstand Vorschläge vor dem Abschluß vorgelegt werden müssen.

Darauf wurden die Verhandlungen, die sich mehrere Stunden über die vielfältigen Tagesangelegenheiten auf dem Verhandlungsstag der letzten Verhandlungstag beginnt mit der Wahl des Hauptvorstandes. Von 41 abgegebenen Stimmen erhält Paula Thiede als Vorpräsident 23, Vaher als Redakteur 23, und Lodahl als Kassierer 38 Stimmen; die übrigen Stimmzettel sind weiß. Der bisherige Vorstand hat somit wiedergewählt. Darauf wurden die Vorschläge allgemein zur Abstimmung gebracht. Die soziale Geographie soll ausführlicher behandelt werden. Zugunsten leichtveränderlicher Journalistartikeln wird eine Einschränkung der Artikel über das Gewerkschaftswesen verlangt. Redakteur Vaher verteidigt die Artikel über das Gewerkschaftswesen und die „Wirtschaftslehre“ und legt im übrigen weitgehende Berufschäftigung der vorherbrachten Wünsche zu. Von verschiedenen Seiten wird eine planmäßige Agitation verlangt. Dem soll nach Möglichkeit Rechnung getragen werden. Auf Antrag der Zahlreichen Rindgen und Trabert wird beschließen, vor jedem Verbandstag eine Entlastung einzuschließen, in die jeder von einem Vertreter zu entsenden hat.

Die am Donnerstag eingeleitete Kommission zur Weiterarbeit des Statuts erstattet sodann ihren Bericht. Das Statut wird im wesentlichen nach den Vorschlägen des Hauptvorstandes und der Kassierer neugefaßt. Der Antrag Somburg, die in Kongreßentscheidungen an den konstituierten Tages- und Abendeinrichtungen beschäftigten Arbeiter mit in das Organisationsgebiet einzubeziehen, wird dem Vorstand überwiesen, bei der Angelegenheit in einem Kartellvertrag mit dem Buchdruckerverband regeln soll. Der Beitrag beträgt in sechs Stufen 20 Wfr. bis 70 Wfr. Die obere Beitragsstufe, die mit einem Jahresbeitrag von mehr als 23 Mfr. beginnt, ist neu. Die Rechte für die obere Beitrags-

stufe bleiben in der Gattungsbeziehung. Die Bestimmungen für die übrigen Beitragsstufen werden minimal verfrist. Die Unterfertigung auf der Seite beträgt die Hälfte der Arbeitslosenunterstützung, jedoch nicht mehr als 1 Mark vor Tag, während bisher die volle Arbeitslosenunterstützung gezahlt wurde. Der Einführung einer Erwerbsunterstützung wird abgesehen. Der Abschluß der Unterfertigung beträgt in Zukunft 10 monatlich bisher 13 Wochen. Im übrigen hat die Umgestaltung des Statuts mehr verwaltungsmäßige Bedeutung.

Die Arbeiter des Verbandstages sind damit erleichtert. Im Schlußwort behält die Verbandsvorstände die Geschlossenheit hervor, mit der der Verbandstag trotz mangelnder Anwesenheit der Delegierten am Abschluß gelangte; sie bezeichnet das als ein bedeutendes Zeichen für die kommenden Kämpfe und schließt sodann den letzten Verbandstag mit einem Hoch auf die Organisation.

Soziales.

Zum Schnapsbrot.

Der sozialdemokratische Parteitag in Leipzig im Jahre 1909 hat den Arbeitern zugewandt, Wein den abzugeben! Die folgenden Parteitage haben den Beschluß erneuert und verfestigt. Die Gewerkschaftslehre hat ohne Ausnahme seitdem aufklärend gewirkt und sich dem Beispiele der Parteipresse, von Zeit zu Zeit einen eindringlichen Aufruf im letzten Teile zu veröffentlichten, angeschlossen. Die bisherigen Erfahrungen beweisen die erfolgreiche Durchführung des Vorschlags. Die Weinabgabe der schnapsartigen Presse ließen erkennen, daß die Junter an ihrem Lebensunterhalt getroffen waren. Der Verlag des Deutschen Arbeiter-Abstinenz-Bundes hat zuerst eine originelle Werkskarte herausgegeben, die bei Arbeiterfesten, Ausflügen, Veranlassungen z. B. der Propaganda des Schnapsbrotens wirksam unterhalten wird. Diese Werkskarte bringt im Bilde einen Schnapsstüber den Profit der Händler, der Brenner, die Viehschäber für Junter und von Staat greifbar lebendig zur Anschauung. Die trefflichen Begriffe würden durch manchem Schnapsstüber die Augen darüber öffnen: daß er sein Geld nicht nur zum Junter hinauswirft, sondern daß er auch seinen bestigten Feinden, den Juntern, durch seinen Schnapsbrot die Beutel füllt; denn mehr als 1500 Prozent schlägt das Reich, der agrarische Brenner und das Händlerum auf die Vertriebskosten des Jutes! „Damit der abendliche Trinkschöpf dem Arbeiter nicht fehle“, so heißt es im Werksblatt, werden in Deutschland jährlich an 40 Millionen Zentner Kartoffeln, 10 Millionen Zentner Getreide, 400.000 Hektoliter Lohr vermindert und in Sackel verwandelt“. Also die Herstellung wichtiger Volkswirtschaftsmittel zum Nutzen der Futtermittel und die Verteuerung von Brot, Schi und Kartoffeln! Jezt den schnapsbrotenden Wohlstandesinn cure Macht! Unterfertigung fröhlich den Schnapsbrot! Reinen und Gewerkschaften wird die Anschaffung der Werkskarte empfohlen. 1000 Stück 4 Mark.

Ein besonderes südliches Jugendamt.

Durch Beschlässe des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung ist in diesen Tagen in Frankfurt a. M. ein Jugendamt entstanden, das sich der Fürsorge der Kinder, die der Armenpflege anheimfallen sind, zu widmen hat. Weiter wird dem neuen Amte die Fürsorge für Kinder, die mit fortpflegenden oder geistigen Gebrechen behaftet sind, übertragen. Aufgaben des Jugendamtes sind u. a. noch die Unterbringung von Kindern in Erholungsstätten, die Regelung der Ferienfahrten, die Verwaltung der Kindererbschaft und des Kinderrechts, die Verwaltung der Fürsorgeeinrichtungen und die Geschäfte des Gemeindevorstandes. Die Arbeiten wurden bislang, soweit die Gemeindevorwaltung sich überhaupt mit ihnen befahte, vom Armenamte beorgt, was sich als unzureichend erwiesen hat. Dem Amte gehören drei Magistratsmitglieder, der Stadtarzt, ein Schulinspektor und neun Bürger oder Ortsbewohner an, die von der Stadtverordnetenversammlung gewählt werden. Bei der Wahl der Mitglieder durch die Stadtverordnetenversammlung sind auch ein sozialdemokratischer Stadtverordneter und eine Genossin gewählt worden.

Vernünftige kommunale Straßenbahnpolitik.

Der Bürgerausschuß der Stadt Karlsruhe in Baden genehmigte 2 Mill. M., zum Aufbau einer 30 km langen, der Südbahnen Eisenbahngesellschaft gehörenden Vorortbahn. Die Bahn durchsührt bisher einen erheblichen Teil der Stadt und bedient so ein großes Hindernis für den Ausbau der städtischen Straßenbahnen. Die Stadt hat nunmehr die Möglichkeit, ihr Verkehrsnetz im Innern der Stadt wie auch nach den Vororten und den Nachbargemeinden auszubauen. Der Bürgerausschuß genehmigte zu diesem Zwecke sowie zur Elektrifizierung der amnestierten Bahn weitere 2 Mill. M. Weiter genehmigte der Bürgerausschuß damit eine für den Bahnbau und ihre Wagenwege aus der Stadt hinausverleige.

Verlangen Sie die

echte
Jasmahig-Dubec
m. 2 1/2 M. G.
Cigarette
in der gesch.
Packung mit
dem Tabak
blau.

*982 Georg A. Jasmahig A. O. Dresden
größte deutsche Cigarettenfabrik

Jetzt Aussteuer- in meinem Saison-Ausverkauf zu extra billigen Preisen zum Verkauf. M. Schneider.

und gemächlich vor jeder freien Meinung absperrten Arbeiter-

schloß. Man sollte Vergnügen erwaude und sich um die. Unausfülliges Würfelspiel in einer Glü-

der. Wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels hat die Straf-

der. Die Arbeiter müssen geschützt werden. Jährlich

Wittensberg. Ein Unfall auf dem Güterbahnhof. Sonntag

Wittensberg. Ein Unfall auf dem Güterbahnhof. Sonntag

Gewerkschaftliches.

Der deutsche Tabakarbeiterverband im Jahr 1913.

Seit jeder ist die Tabakindustrie mit Abgaben schwer belastet. Die Steuererhöhung von 40 Prozent auf ausländischen Tabak hat die Industrie...

Wie sehr das der Fall ist, läßt sich dadurch beweisen, daß gerade die Agitationsarbeit, die am fürchterlichsten durch die ungenügenden Konjunktur zu leiden hat, am härtesten am Mitglieder...

Die Tarifbewegung des Verbandes hat im Berichtsjahre seinen Fortschritt. Es befinden am Schluß des Jahres 2699 Tarife für 691 Betriebe mit 6175 Arbeitern...

Merke!

Die Schuld an der Schiffstrostrophe auf dem Lorenzofstrom.

Zu den veröffentlichten Beschließen der Untersuchungskommission zur Katastrophe der Empress of Ireland heißt es unter anderem, daß der Kapitän Zuluaga, der zu der Zeit des Unglücks die Kommando hatte, die Schiffsführung nicht gut geleitet hat...

Jeder Staatsbürger hat das Recht, Zwillinge zu haben.

Der Berliner Landtag hat sich bei seiner Sitzung vor der fünften Kammer der Berliner Stadtverordneten über einen Mann...

Kriminalfälle und Zufallsfälle.

Vor dem Obersten Schöffengericht wurde dieser Tage gegen den früheren zweiten Geschäftsführer des Konsumvereins...

Angriff eines Misslers auf einen Landgerichtsdirektor.

Vor einer kleineren Strafkammer verhandelte am Sonnabend der Präsident der Kammer, ein Landgerichtsdirektor, mit einem Bericht...

Ein neuer Deuer-Beltretter.

In dem Höhen-Beltretter, der in Johannisthal bei Berlin am 9. Juli der Flieger Himmelfahrt mit 6600 Meter aufstiegt...

Verkaufte Mädchenmörder.

In Wilmersdorf wurde Sonnabend der Mädchenmörder Antkeil feilgekauft. Der vor einiger Zeit an einem Mädchen einen Luftstrich weggenommen hat...

Gravirer Feuerschuld.

Am Sonnabendabend wurde im Wiener Donaukanal in einem Bad die Leiche einer Frau gefunden. Der Kopf, die Arme und die Beine fehlten...

Eine wilde Jagdgesellschaft.

Zwei Jagdgesellschaften von ungefähr 120 Berliner verließen Sonntag an dem Herrn der Voire bei Charlotten in einen Kampf...

Ein Steuerbeamter von Hundern vertrieben.

Ein furchtbares Ereignis hat sich in Wont de Marée bei Paris abgespielt. Ein Steuerbeamter hat sich mit einem Schloß der Baronin de Nantelles besessen, um Steuern einzulassen...

Bapierentwurf auf den englischen König.

Als am Sonntag der König und die Königin nach der Prinzessin von Wales zum Gottesdienst in der Kirche von Westminster gingen...

Studentenhumor und Studentenverbot.

An einer Zeit, in der Arbeiter wegen eines dummen Streiks gegen ein Schopenhauerdenkmal mit furchtbaren Strafen belegt werden konnten...

Seitwäueln habe niemand mehr Zeit, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein, meist der Arbeit. Der moderne Student...

Die Staatsgefährliche Schwärmer von ehemals ist durch ein gefühnswürdiges Gesehensverhältnis...

Die Staatsgefährliche Schwärmer von ehemals ist durch ein gefühnswürdiges Gesehensverhältnis, das gerade bei jungen Leuten...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

An den hat sich eine Steuer-Veränderungsgesellschaft aufgelöst, für die ein Herr Manns und ein Dr. jur. Müller-Hollmann verantwortlich sind...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben.

Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben. Die „treue Hand“ oder: Wie drückte ich mich von Steuerabgaben...

Es kann keiner gerecht sein, der nicht menschlich ist.

Dauenergebnis.

Die verfehlte Kur.

Von Joh. Berch.

Am verstorbenen Arbeitssommer des Königs war großer Not. Der König kaufte mit geschwinder Eile den Ausführenden seiner Getreuen, die er zusammenberufen, um über Mittel und Wege zu beraten, wie ihm bestmöglichst der Abfall des Volkes von der Tradition entgegenzutreten wäre.

Man riet zum Gelingen, zu Bajonetten, Gefährnissen, Prekarijäten und Deportation. Die Minister überboten sich in der Schilderung der Wirkung des Regimentsapparates einer die Machtflug ausweisenden Staatsaktion. Gallonier Diener eiferten schweigend zur Bibliothek, brachten alte und neue Schmöder, in denen die Aufgaben des Geleites besonders ausführlich und raffiniert behandelt wurden. Alle Formen des bedrückenden Absolutismus wurden verfaßt, erdacht, die georgisten Staatsanwälte und verlässlichen Gerichtsbeamten sollten zu außerordentlichen Studien angeeignet werden.

Doch der König wurde verächtlich ab.
„Was losen mir die Requiriten einer vergangenen Zeit, die eben die Rebellion der Vergangenheit, aber nicht die der Gegenwart bezwingen konnten? Unsere Maßregeln müssen den Raum an der Wurzel treffen. Dem modernen Gegner ein zeitgemäher Kampf!“

Die Mäse schwiegen bestirrt und starren ratlos vor sich hin. Ihre Mäse flogen über die dunkelroten Wälderhöhen der Schlucht entlang der prächtigen goldgelben Habeln zur Decke, auf der Mutter und hydrobol ein weißes Spiel treiben, lebe die höchste Geisteswelt an den Wänden, auf denen Szenen aus der Geschichte der Dämnie abgebildet waren. Durch die Fenster eiften die Mäse auf die königlichen Gärten, in denen die Fontänen in schimmernden Quellen in die Luft sprangen, auf die vielen Blumenbeete, deren Duftwegen zu dem König und seinen Mäsen drangen.

Die schlanken, weißen Finger des Königs begannen unruhig auf den mit Himmlern, sich blaufragelnden Perlmutter eingeleitete Kassetten des Zimmers zu trommeln.

Da erbat sich plötzlich der Polizeiminister das Wort.

„Gehalten Euer Majestät, daß ein eifriger Diener seine Mäse auf einen Mann lenkt, der wohl in Angnade gefallen, aber jetzt desto mehr befehrt sein wird, die Gnade Eurer Majestät zu erlangen — Professor Multiple.“

Alle haben erschrocken auf den Polizeiminister, dann auf den König. Aber ihre Erwartungen wurden enttäuscht. Statt aufzufahren, lachte der König.

„Ausgezeichnet! Mußt ihn hierher! Menegaten sind die besten Stämper!“

Einige Minuten später stand der alte Professor vor seinem König und den Ministern. Weißes Haar umwaltet ein edles Antlitz, das ein mächtiger, weißer Bart zier. Wohl trug er sein Haupt und blickte fast verächtlich im Kreise umher.

Der König geruhte ihn anzuspähen.

Seine Vernehmungen, die wohl in Gnaden aufgenommen, denn die Mäse, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Der König erbot sich ihm zu danken. „Was ist das?“

„Nun dürfte er sich bei Eurer Majestät, wurde eingeweiht in die Pläne, Mahnahmen zu treffen gegen die Zunahme der unzufriedenlichen Verfehlungen der breiten Masse. Alles blühte gepulst auf den weißen Mann.“

Stoß dem menschlichen Körper einimpft werden; das Mittel lehnt den Intellekt, das heißt nicht die Rührigkeit. Begriffe aufzunehmen und läßt den Körper nur für Essen und Trinken empfänglich sein. Alle geistigen Strömungen sind damit erstorben.“

Kanter Beifall ward dem Sprecher zuteil. Der König verlieh dem Weisen den Orden der traditionellen Einsat.

Am selben Tage wurde das Ministerium aufgehoben. Die sofort erscheinenden Mäse überboten sich in der Zurückweisung des Verbotes. Die Leute ließen aus den Geschäften. Eine Lesefieberwut ergriß alle, gleich Hungrigen, die lange die Speise entziehen mußten.

Doch schon am andern Tage befandete ein Gift des Sanitätsrats des Königs, daß zum Schutze gegen Seuchen sich alle Staatsbürger, die ein Eintommen bis zu 2000 Pfosten bezogen, impfen lassen müßten.

So geschah es denn, und man dankte der Regierung für die große Sorgfalt.

Doch festlich. Es wurden keine Mäse mehr gekauft. Einige Tage nach der Impfung mußten die Zeitungen ihr Erscheinen wegen Mangel an Abnehmern einstellen, auch die Vereinsbewegung erlosch. Aber desto mehr füllten sich die Gasthäuser, die Lebensmittelpreise stiegen plötzlich unheimlich. Diebstahl und Raub häuften sich. Falsche wurden geblendet. Das gegen die Wälder ausgesandte Militär machte mit den Wäldern gemeinsame Sache. Die Mäse füllten die Städte und Straßen, verlangten dieselben Gemüße wie die Oberen. Als sich einige Mäse an das Volk wandten und es ermahnten, der Treue zum König und zum Vaterland eingebend zu sein, wurden sie ausgelacht und geprügelt. Die Mäse eiften zum König. Der sahte reich den Entschluß, sich selbst an das Volk zu wenden, das in den Palast einbrang, Mäse und Keller plünderte, aß und trank.

Der König trat der Masse entgegen. Seine Eifersucht, sein Schweigen. Ungeheißer aß und trank man. Da sprach der König hohe Worte von der Treue zur Dynastie, der Ehrlichkeit vor dem durch Gottes Gaben.

Das Volk lärmte und lachte, sah den König zur Seite und drang in die Mäse.

Erstlich wendete sich der König zu Multiple:

„Was ist das?“

Der Professor lachte.

„Was du beschlohen hast, o König, gefasch. Der Intellekt ist getödet, die Begriffe, die du zur Vererbung benötigst, sind tot. Nichts bist du mehr als ich, als alle andern. Nur daß die das Volk zürnen wird, daß du noch mehr bisher ahest als die andern. Stirbt der Begriff, stirbt du selbst.“

Einige Tage später schlepte man den König und seine Mäse an das Schafot, da sie sich untermaßen, besser essen zu wollen als die andern.

Als man den Körper des Königs ohne Ehren — es fehlten ja die Begriffe — beerdigte, lachte Multiple höhnisch auf.

Während ich er die Stadt, deren Wägen lauter Song und Jubel herrschte, sah, wurde das eingemalte Mittel eines Tages. Dann würde es sich aus den Körpern verflüchtigen haben und alles würde ins alte Geleise zurückkehren. Aber der königliche Doktor lehrte nicht mehr aus dem Grabe zurück.

So endete die Kur gegen den unzufriedenen Geist.

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

Türmer hielt meine zuckende Hand wie in einem Schraubstock fest. „Sie sind eine verblirrte, aus den Augen getretene Seele, die nicht weiß, was sie tut, was sie will, was sie leben will.“

„Nun, Sie sind in der Nähe hier angekommen, sind Sie nicht? Die meisten Menschen sind zur Freiheit befreit, glauben Sie mir. Kennen Sie das Wort aus Ihrem Karabakker? „Mit du ein solcher, der seinen Kopf entrichten dürfte? Es gibt maulden, der seinen letzten Wert weinert, als er seine Dienstbarkeit weinert.“

„Ja,“ sagte ich und sprang auf, mein ganzes Wesen war eine Glut, „aber ich kenne auch das Wort: „Verbrennen muß du dich wollen in deiner eignen Flamme! Ich wollte zu neu werden, wenn du nicht erst Rache geworden bist.“

Er lächelte mir zu. „Es war ein richtiges Räuber. Dieser Freund, der Freund meiner Leber, meiner Kämme, ich reide die die Hand. Du warst ein armer Garten an meiner stauigen Straße, wo Boden und Wunde seine Graudung wollte und Tröstlichkeit die Wellenlinie legte. Dein trübes Köchel war das Wissen meiner kommenden Schmerzen. Auf dich paßt das Wort von der alles verzehrenden, weil alles verzehrenden Rede.“

Türmer riet mir, sofort einen Rechtsanwalt zu nehmen. Er machte mich darauf aufmerksam, daß, wenn das Wandbild seine Mäse nach dem Zorn zwingen könne, er auf höflichste Verfassung lauen und die über durch Schuld allein geschieden werden würde. Und dann hat der Demmer das Recht. Ihnen jede Unternehmung zu verweigern. Sie sind auf eine neue Ede angewiesen, oder auf die Unternehmung der Familie Falkenhain, die Ihnen verlag werden kann.“

„Ich werde mit mein Volk selbst verdienen,“ antwortete ich ihm rasch. „An neue Wälderzeit gerate ich nicht. Von heute an habe ich keinen Preis mehr.“

„Auch Sie die ich nicht über die Schwärzlichkeit dieses Verurtes. Sie sind Legion. Ein überlebendes Red, aus dem nur die Wälderzeit erlösen sollen ein von Wäldern, die es verziehen, der großen Wälder Dämnie um das Wort zu können mit allen abgemachten Reden, denen sie gefascht einen neuen Puppen umhüllen. Also ein simuliertes Gebeche, zu dem ein erdlicher, geistlicher Mensch von vornherein unbrauchbar ist, eben weil er keinen Preis hat, wie Sie sagen.“

„Ich höre ihn zu. Ich habe an meine bisherigen Erfolge. Sie waren zwar gering, aber immerhin hatte ich schon etwas zu bezeichnen. Eine Mäse war von einer Heiligkeit; genommen und abgedrückt worden, zwei Gedichte hatte ich untergebracht. In meinem Romanhänden las das Donator dafür. Mächtig ward die Wälderzeit hatte alle Beweise hervor.“

Türmer lachte meine Dämnie. „Ich will Sie zu ein mitigen.“

„Sagte er traurig, es wäre ja so viel leichter für mich und bränte mir mehr bei Ihnen ein, wenn ich auf all das bin mit Ihnen ein kleines Red fallen wollte. Aber ich kann es nicht. Sie sollen wissen, daß Sie keinen bequem den haben werden.“

„Ich hoffe bequeme Wege, die alle laufen.“

„Denn entziehen Sie sich auf Ihrem unbequemen Wege, wenn es zuweilen schöner wird, als Sie denken. Jedes allein, in allen Tagen getretenen Freundes.“

„Das ist mir, ich bin zu weit im Herzen, das ich tragen wollte, zu viel liebe, jähne Dinge, aber ich fand keine Worte“

gehört. Ich konnte ihn nur anfehen, der nichts für sich begehrt, als ein Wahner sein zu dürfen.“

Als wir Abschied nahmen, sagte ich ihm, daß ich alle Auseinandersetzungen mit dem Wandbild und Falkenhains bis nach der Hochzeit meiner Schwester verfahren hätte. Vorzüglich glaube man mich nach im Pörrischen Hause, aber bereits morgen wollte ich nach Falkenhain, um an den Vorbereitungen aus Rücksicht zu helfen. Amard habe mich abgeben.

„Wenn wir uns wiedersehen, bin ich erst richtig frei, dann habe ich das Schwert hinter mir.“

Das Wangen gerade da vor ätterte in meiner Stimme, denn wenn ich jemals fürcht in Leben empfind, so war es von der Auseinandersetzung mit meinem Manne. Daß er eine mündliche erwidern würde, wüßte ich.

Drohende Wälder lagerten um mein kleines verlassenes Paradies, aber der Trümmerschrei zum Marfche gegen den Herrn hatte begangen, die Bahnen waren entrollt und leuchteten hellst im Winde.

Sangerheim, der mir versprochen hatte zu kommen, blieb aus. Er entschuldigte sich aus Paris mit Geschäften und bei mich, dochhin zu kommen. Er tat, als hätte ich an nichts weiter zu denken, als an Begrüßungen und Herleitungen. Dorte mit ich loben betroffen, in welcher inneren Not ich mich befand? Oder — sollte bereits ein anderes Ereignis dem untern Weg gemacht haben? Dorte er meinen ganzen Seelenbesitzung genannt, wie man ein Abenteuer aufreht, das einen Verstand erwidert. „Ich hätte die Qual der Unwissenheit, des Zweifel, Was viele Tiere überleben mit die Gedanken. War ich ihm in der Erinnerung leichtere Wege geworden? Ich hätte mich ihm angeboten — war ihm mein Gewicht das schmerzhaft, was ich zu geben hätte, nicht mehr gemein, als ein fremdes, fauermütiges Geld. Wo ich es geboren, war lang es wert? Nun ist es da, lebt in aller Herzen und fällt sie mit Schmach.“

Von dem Nordhorn pfiffde ich und steckte ihn an meinen Hut, von dem Windenauflauf brach ich inweide, zu heimlicherer Sommer, und steckte sie an meinen Gürtelhaum. In leichten Bewegungen, die nur der Gedanke und der Wälderzeit, der Wind fuhr und in die Mäse und Saar, Jähnel, meine gelbne Färbel mit der weißen Blasse und den weißen Fesseln. Wie hatten Durst. Höcker Rene stand am grünen Gitter und wußte, ja, wir konnten, Ketenen. Wo ist der Bruder und wo ist die Harmonie? Er soll fieren, Ach, da ist er mit den schwarzen Augen unter der hohen weißen Stirn. Wo halt du deine Schönheit her, Palfan, mein Junge? Ich stecke dich in ein grüneliches Regenwams und du bist schöner, als die schönen Tagen der Baby Stuart, mein Junge.“

Dunkel, Spielte unter der Linde, Ketenen und ich, wie langten, Ketenen, hohen Färbel, genietert, und nicht, Ketenen, Panofel, Ketenen. Beim Stachelbeeren ergrüßte Ketenen von ihrem treulosen Wäntigam.

„Hat er dich verlassen, dein Weibster? Nun, so nimme die einen anderen, mein schwarzes Wäldchen. Kimm sie so leicht, wie die dich, wo leicht, je leicht, warum sich aufzureisen, mir den einen, Was, das ist ein dummes, was ich dich.“

„Der eine ging durch alle Wälder, der er dich nicht. Sieht du, was ich tue? Ich gehe aus dem Park und aus dem Schloß, mit stolzen, leuchten haben geht ich und rufe auf stäubiger Straße. Ich gleich dem Manne, der Frauen, die led frei, frei ich, unter Ketenen, hat er nur der Rede, Sie sind die alten Wälderzeit von der Unhöflichkeit grünen? Warum wollen sie euch erwidern? Um euch eine Färbel zu fämbieren. Seht mir diese Schweine, die sich im Aste wälzen und von eurer Heinhelt fämben!“

„Was ist Heinhelt, was ist Heinhelt? Ach sah Frauen, die unterfirt, so unterfirt waren wie unterfirt fämbliche Dämnie, und ich sah Frauen, die durch die Umarmungen von zehn Männern gingen und so feuch waren, wie dieses Blumenblatt.“

„Dank, mein Junge, was speert du deine Augen auf?“

„Ich, andige Frau,“ sagte er und lächelte mir die Hand.“

„Es geschiedt etwas,“ sagte Mutter Ketenen, „ich mich und schäufte der Kopf.“

„Ja, es geschiedt etwas, Mutter Ketenen!“

„Ich lachte, aber mein Herz, das weinte. „Ich nehme Abschied, Mutter Ketenen! Lebt wohl, du und deine Kinder, Ketenen auf dem Schloße, aber es Wälderzeit, meine Schwester, die hochzeit. Es ist ganz wie vor vier Jahren, als ich dochzeit hatte. Alles fertig und freute sich, Lebt wohl, ihr Guten, lebt wohl! Vater Ketenen soll mir etwas blasen, wenn ich übermorgen durch den Wald lauche.“

(Fortsetzung folgt.)

Robert Hamerling.

1880 — 13. Juli — 1914.

Die Werke des österreichischen Dichters Robert Hamerling, dessen Todesstag sich am 13. Juli am fünfundsiebzigsten Male feiert, sind heute kaum noch bekannt. Zwar gibt es manche Leiter und Kritiker, die seine Dichtung und Prosa als wichtige Beiträge zu den besten Leistungen der deutschen Literatur wärdigen — aber in die Massen liest sie nicht gedrungen und ihren Bewunderern steht eine ungleich größere Zahl von Verdammern gegenüber. Und das wohl mit Recht.

Am Samstag erfüllte sich die alte Prophezei, daß ein Dichter den Schwert in seiner Hand durch den Tod sehen muß, wenn sein Werk nicht unter jäh ermordeten Maß gerettet, wenn sie es nicht führen soll, damit es späteren Geschlechtern Kunde gebe von der Gedanke- und Gefühlswelt ihrer Vorfahren.

Und das kann kein einziger der Werke Hamerlings, ebensowenig, wie aus ihnen ein Werk durch den Tod sehen muß, wenn sein Werk zu neuer Arbeit fähig kann. Hamerling ist uns ein Gedankenspiegel, in der Sammlung sich bewegt. Von der gewöhnlichen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die er erlebte, die eine neue Kultur mit neuen Ideen abgaben, ließ er seinen Dichtungen nicht widerstehen. Er der Weltanschauung, die im 19. Jahrhundert die deutsche Literatur an einem Leibe auf bittere zu spüren bekam, wurde zum Biologen der Antike und ihrer Kultur, deren Grundlinie das

